

Chronische Schmerzen

Schmerz als Zeugnis einer schweren Kindheit

Wer in der Kindheit vernachlässigt, misshandelt oder gemobbt wurde, leidet im Erwachsenenalter häufiger unter chronischen Schmerzen. Eine deutsche Studie hat diese Zusammenhänge in der Allgemeinbevölkerung untersucht.

Der seelische Missbrauch hinterließ die schlimmsten Spuren.

Eine schwierige Kindheit gilt als Risikofaktor für spätere Schmerzleiden. Oft beginnt der Schmerz bereits im Kindes- oder Jugendalter und mündet im Erwachsenenalter in einen chronischen Zustand. In einer Querschnittstudie haben Dr. Rebecca Brown von der Universität Ulm und Kollegen diesen Zusammenhang näher beleuchtet. An der Studie nahmen 2.491 Personen mit einem Durchschnittsalter von 48 Jahren teil. Mit dem Childhood Trauma Questionnaire (CTQ) wurden sexueller, psychischer und emotionaler Missbrauch sowie emotionale und physische Vernachlässigung in der Kindheit erfasst. Der Schmerz (z. B. am ganzen Körper, Kopf-, Rücken- oder Nackenschmerz) wurde mit dem Polytrauma Outcome (POLO)-Chart bewertet, depressive Symptome mit dem Patient Health Questionnaire (PHQ-2) und Angstsymptome mit dem General Anxiety Disorder Questionnaire (GAD-2).

Die durchschnittliche Schmerzstärke lag auf einer Skala von 0 bis 10 bei 0,82, wobei die höchsten Werte für Nacken-, Rücken- und Kopfschmerz angegeben wurden. 22,4% der Befragten gaben körperliche, 13,1% seelische Vernachlässigung in der Kindheit zu Protokoll. Mobbing durch Mitschüler erlebten 10,9%. Fast jeder Dritte berichtete über mindestens eine Form von Misshandlung oder Vernachlässigung mittleren oder hohen Schweregrades. 1,2% hatten alle fünf oben genannten Formen von Missbrauch und Vernachlässigung erlebt.

Der Schmerz war umso stärker, je mehr Formen von Vernachlässigung und Misshandlung die Studienteilnehmer in der Kindheit hinnehmen mussten. Die schlimmsten Spuren hinterließ der seelische Missbrauch.

stz

Brown RC et al. J Pain Res 2018;11:3099–108

Daten zur Versorgungsqualität

Viele Tumorkrankpatienten müssen unnötig Schmerzen erleiden

Aktuelle Daten zur hiesigen Versorgungsqualität von Patienten mit tumorbedingten Schmerzen haben Ergebnisse zutage gefördert, die nicht nur den Betroffenen wehtun müssten.

Unverändert ist die schmerzmedizinische Versorgung von Tumorkrankpatienten in Deutschland unzureichend und von einer bunten Mischung aus Unter- und Fehlversorgung gekennzeichnet. Dieses Fazit ziehen die Schmerzexperten Michael Überall, Nürnberg, und Gerhard H. H. Müller-Schwefe, Göppingen, aus den Resultaten einer Studie im Fachjournal „Schmerzmedizin“.

An der Online-Querschnittbefragung im Rahmen der Praxis-Leitlinien-Initiative der Deutschen Gesellschaft für Schmerzmedizin waren 5.576 Patienten mit tumorbedingten Schmerzen beteiligt, von denen 47,4% auch unter tumorbedingten Durchbruchschmerzen litten. Dauerschmerzen durch den Tumor wurden laut der erhobenen Daten bei 21,1% der Patienten nicht ausreichend behandelt. Als Merkmal einer Unterversorgung galt dabei z. B. der Verzicht auf ein Opioid der WHO-Stufe 3 trotz 24-stündiger Dauerschmerzen von mehr als 40 mm auf der VAS-Skala. Bei den Durchbruchschmerzen betrug die Unterversorgung 35,4%.

Unter- und Fehlversorgung nicht selten kombiniert

Bei 7,7% der Dauerschmerzen und 5,3% der Durchbruchschmerzen war eine Fehlversorgung festzustellen. Dabei entstehen vermeidbare Schäden. Definiert war die Fehlversorgung unter anderem als Einsatz einer Rescue-Therapie ohne Vorliegen von Durchbruchschmerzen bzw. bei unzureichender Opioid-Tagesdosis. Nicht selten traten Unter- und Fehlversorgung kombiniert auf. Der Anteil betrug bei Patienten mit Dauerschmerzen 23,7% und bei jenen mit Durchbruchschmerzen 30,6%. *rb*

Müller-Schwefe GH. Schmerzmedizin. 2018; 34(2):38–48. CrossRef

